



Thema

# Im Zentrum



# Das Kind im Mittelpunkt

## Differenzieren aus der Sicht der Lehrpersonen

Individualisierung und Differenzierung sind im schulischen Bereich sehr wichtig. Die Schülerinnen und Schüler sollen dort abgeholt werden, wo sie stehen und durch persönliche und genau auf das Individuum abgestimmte Förderung durch das Schuljahr begleitet werden. Aber wie sieht Differenzierung in der Praxis aus? Im Schulalltag findet sich die Lehrperson zunehmend wieder alleine mit ihren Kindern in der Klasse. Differenzierung soll eher im Wahlpflichtbereich stattfinden, wo man in der Realität noch unterschiedlichere Gruppen vor sich hat, als in der Klasse. Zudem werden immer neue und umfangreichere Inhalte in das Programm hineingepackt, das die Schülerinnen und Schüler in derselben Zeit bewältigen sollen. Einen wichtigen Auftrag der Schule scheinen viele zu vergessen: Die Schülerinnen und Schüler sollen auf das spätere Leben vorbereitet werden. Können sich heute Kinder noch in eine Gruppe einbinden, ihre Bedürfnisse einmal hintan stellen, nicht nur Individuen, sondern auch Gruppenmitglied sein? Wird im späteren Berufsleben differenziert? Muss man nie eine Arbeit erledigen, die nicht genau auf die persönlichen Bedürfnisse abgestimmt ist? Tut es Kindern nicht auch gut, an ihre Grenzen herangeführt zu werden und ihre Schwächen zu erkennen, um so ein reales Selbstbild zu erhalten?

**Sabine Ruepp**, *Grundschule Rosmini Gries/Bozen*

Kann man überhaupt unterrichten ohne zu differenzieren? Wenn ich mein tägliches Handeln als Lehrerin plane, ausführe und reflektiere, ist das eigentlich gar nicht möglich. Bei allem, was ich im Unterricht mache, denke ich zwar zunächst an die Klasse als Gesamtheit, geht es aber ums Detail, stelle ich mir immer viele Fragen, und diese Fragen sind es dann, die auf den einzelnen Schüler; die einzelne Schülerin bezogen sind. Und schon bin ich mitten drin im Differenzieren. Im Klassenzimmer, im eigentlichen Unterricht, bin ich als Lehrerin unentwegt dabei, Aktionen und Reaktionen der einzelnen Beteiligten oder auch Nicht-Beteiligten zu interpretieren, anzupassen, einzuordnen ... und schon wieder bin ich mittendrin im Differenzieren. Unterricht kann nur funktionieren, wenn man auf den Einzelnen und die Einzelne eingeht.

**Alexa Unterholzner Peer**, *Mittelschule Eppan*

Differenzierung bedeutet: das Kind in den Mittelpunkt zu stellen, individuelle Lernwege zu ermöglichen, Freiheit zuzulassen, Fähigkeiten und Verantwortung des Kindes zu fördern, eigenständiges Lernen zu forcieren, Rücksicht zu nehmen, Energie zu geben, Neugierde zu wecken, Ziele zu erreichen, Idealismus aufzubringen, Erfolgserlebnisse zu vermitteln, Regie zu führen, ohne dass es bemerkt wird, uneingeschränktes Vertrauen schenken, Niederlagen zu verkraften und gemeinsam zu wachsen.

**Irene Terzer**, *Humanistisches Gymnasium Meran*

# Und sie bewegt sich doch ...

## Individualisierung und Differenzierung an der Oberschule – aber wie?

**In den fünf Jahren einer Oberschulbildung werden Schülerinnen und Schüler erwachsen. Was bedeutet das? Sie sollen nicht nur Wissen und Kompetenzen erwerben, die ihnen eine erfolgreiche Berufsausbildung oder ein Universitätsstudium ermöglichen, sondern auch lernen, ein verantwortliches und selbst bestimmtes Leben zu führen.**

Die Schule muss also Gelegenheiten bieten, sich selbst und die eigenen Stärken und Schwächen besser zu verstehen, eigene Interessen zu entwickeln, Fachkompetenzen zu erwerben. Darüber hinaus gibt es eine soziale Dimension, in der es darum geht, kooperatives Lernen und Handeln zu üben und Verantwortung zu übernehmen, für sich selbst und für die Gemeinschaft.

Seit Jahren wartet die Oberschule auf eine Reform, die diesem Bildungsbegriff gerecht wird. Im Bereich der Fachdidaktik hat sich schon vieles getan: Lernziele werden als Kompetenzen formuliert, offene Lernformen erhalten Raum, individuelle Arbeitsaufträge zu selbst gewählten Themen werden bearbeitet, aufwändige Projekte werden durchgeführt. Auch fachübergreifende Initiativen gibt es, die Schülerinnen und Schülern selbstständiges und eigenverantwortliches Lernen ermöglichen, wie zum Beispiel Wochenpläne oder Freiarbeit. Trotzdem wirkt das System starr, und der vorgeschriebene Fächerkanon ist für viele Schülerinnen und Schüler wenig motivierend.

Wie kann man diesem Wunsch nach Mitgestaltung des eigenen Lernens entgegen kommen? Wie kann man Vielfalt und Attraktivität bieten, ohne an Qualität zu verlieren? Wie kann man intensive, individualisierende Angebote machen, ohne die Schülerinnen und Schüler zusätzlich zu belasten? Wie kann man den neuen Lerngewohnheiten der Mittelschülerinnen und Mittelschüler entsprechen und das Gemeinschaftsgefühl stärken?

### Wahlpflichtkurse am Gymnasium

Das Realgymnasium Albert Einstein in Meran erprobt im Schuljahr 2006/2007 eine Antwort auf diese Fragen mit der Einführung von Wahlpflichtkursen in den ersten Klassen. Da derzeit nur Veränderungen im Rahmen der Schulautonomie möglich sind, die maximal 15 Prozent des Stundenkontingents betreffen, stehen nicht mehr als zwei Wochenstunden für die Durchführung der Kurse zur Verfügung. Fächer mit vier und mehr Wochenstunden treten jeweils eine halbe Stunde dafür ab.

Durch die Aufteilung der zwei ersten Klassen auf drei Kurse werden die Lerngruppen kleiner, was die Arbeit und die individuelle Betreuung intensiviert. Die Klassengemeinschaften werden aufgelöst, so lernen sich Schülerinnen und Schüler des Jahrgangs besser kennen.

Wie das Angebot im September 2006 aussah, geht aus nebenstehender Tabelle hervor:

Jede Schülerin und jeder Schüler muss im Laufe des Jahres einen Kurs aus jedem Bereich belegen. Der vierte Kurs kann frei je nach Interesse gewählt werden. Eine zweite und dritte Wahl müssen als Alternative angegeben werden, falls es zu Überbelegungen kommen sollte. Als Entscheidungshilfe bekamen die Schülerinnen und Schüler Kurzbeschreibungen aller Kurse mit und die Eltern wurden eingeladen, ihre Kinder bei der Wahl zu unterstützen.

### Evaluation der Wahlpflichtkurse

Natürlich muss eine solche Innovationsmaßnahme evaluiert werden, um zu entscheiden, ob das Vorhaben die gesteckten Ziele auch erreicht und ob es im nächsten Jahr weiter geführt werden soll. Zu diesem Zweck erhalten alle Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer einen Rückmeldebogen, der auch ein kleines Kurstagebuch

	<b>Humanwissenschaften Sprachen</b>	<b>Naturwissenschaften Mathematik/Informatik</b>	<b>Sport</b>
Block 1 06.10.–24.11.2006	<b>„Power learning“</b> (Lernmethoden für die Ober- schule) – Prof. Janz	<b>Dia Show Digital</b> Prof. De Filippis	<b>Eislaufen und Schwimmen</b> Prof. Holzner
Block 2 01.12.2006–02.02.2007	Landeskunde <b>„Amerika“</b> Prof. Lamprecht	<b>Mathematik I x anders</b> Prof. Rauch	<b>Grundlagen des Ausdauer- trainings</b> Prof. Holzner und Prof. Frick
Block 3 09.02.–13.04.2007	<b>Cultura Italiana</b> Prof. Larcher	<b>Umwelt und Chemie</b> Experimente Prof. Rainer	<b>Orientierungslauf und Inlineskating</b> Prof. Holzner
Block 4 20.04.–15.06.2007	<b>Zu Gast bei Herakles &amp; Co.</b> (griechische Helden) Prof. Reinstadler	<b>Experimente mit Minera- lien</b> Prof. Aspmair	<b>Mountainbike und Tennis</b> Prof. Holzner

vorsieht, das die Rückbesinnung und das reflektierende Lernen unterstützt. Die Schülerinnen und Schüler tragen ihre Erwartungen an den Kurs ein, ebenso ihre Vorsätze, wie sie das Gelernte in Zukunft anwenden wollen. Dieser Bogen wird den Schülerinnen und Schülern nach der Auswertung wieder zurückgegeben, versehen mit einer kurzen persönlichen Rückmeldung des Kursleiters oder der Kursleiterin. Auch die Eltern werden in die Evaluation mit einbezogen. Sie äußerten sich durchwegs positiv dazu.

Allgemein sind die Ergebnisse bisher sehr ermutigend. Kritik wird geäußert an manchen organisatorischen oder technischen Problemen oder an einzelnen inhaltlichen Teilbereichen. Insgesamt jedoch ist die Schülerzufriedenheit sehr hoch. In den Kommentaren wird sehr häufig der Wunsch nach Wahlpflichtkursen im kommenden Jahr geäußert.

Bedeutsam sind auch die Rückmeldungen der Lehrerinnen und Lehrer, die als Kursleiterinnen und Kursleiter tätig waren. Sie erlebten die Lerngruppen als ungewöhnlich motiviert und aktiv. In ihrer Erfahrung ist die Vorbereitung für solche Kurse zwar aufwändig, aber die Arbeit mit der Gruppe ungewöhnlich befriedigend, zumal ohne Prüfungs- und Notenstress an einer Sache gearbeitet werden kann.

kommenden ersten Klassen ausgesprochen. Ob das Angebot auch für die zweiten Klassen in dieser Form beibehalten werden kann, wird derzeit noch diskutiert. Die Zeitressourcen können nicht immer aus den gleichen Fächern kommen und man wird sich alternative Organisationsformen überlegen müssen. Klar scheint jedenfalls, dass die Möglichkeit, einen individuellen Schwerpunkt zu setzen und das Arbeiten in kleinen, motivierten Gruppen für Schülerinnen und Schüler sowie für Lehrpersonen gleichermaßen einen großen Gewinn darstellt.

Sie bewegt sich also doch, die Oberschule, auch wenn der Schwerpunkt der Individualisierung und Differenzierung vor allem im inhaltlichen Bereich liegen wird. Angesichts der Tatsache, dass manche Lehrpersonen der Oberschule über 100 Schülerinnen und Schüler betreuen, sind individuelle Lernpläne für jeden Lernenden nicht denkbar. Auch ist eine individuelle Lernberatung, wie sie in der Pflichtschule stattfindet, für die Altersstufe nicht sinnvoll, obschon die Möglichkeit einer freiwilligen Lernberatung gegeben sein sollte. Was die Oberschule braucht, ist ein Rahmen, in dem es genug Zeit- und Rechtsressourcen gibt für kreatives und zeitgemäßes Arbeiten und kein enges Korsett, das die Lust abschnürt.

## Wie geht es weiter?

Das Lehrerkollegium hat sich auf Grund der Zwischenergebnisse bereits für eine Weiterführung der Wahlpflichtkurse für die

**Angelika Janz**, Englischlehrerin an der Oberschule und Projektbegleiterin im Bereich Unterrichtsentwicklung

# Hilf mir, es selbst zu tun

## 10 Jahre Montessori-Schulen in Südtirol

**Maria Martin ist seit zehn Jahren am Pädagogischen Institut Projektbegleiterin für den Aufbau der Montessori-Schulen in Südtirol. Seit einigen Jahren gibt es in verschiedenen Landesteilen Montessori-Mittelpunktschulen. INFO hat mit Frau Martin ein Gespräch geführt.**

### Wie waren Ihre ersten Schritte beim Aufbau der Montessori-Schulen in Südtirol?

Nach meiner Montessori-Ausbildung im Ausland 1979 habe ich versucht, die Lehr- und Lernmethode von Maria Montessori im Unterricht zu verwirklichen, wobei es aber viele „Stolpersteine“ gab. Ab 1987 half ich die ersten Montessori-Lehrgänge zu organisieren und war selbst als Referentin für Montessori-Pädagogik tätig.

Nachdem eine private Initiativgruppe von Eltern in Brixen den Wunsch hatte, einen Montessori-Schulversuch zu starten, wurde 1998 die Arbeitsgruppe „Unterricht nach Maria Montessori“ am Schulamt gegründet, mit dem Ziel, ein Konzept für die Regelschule zu erarbeiten. Im Schuljahr 1999/2000 wurde dann mit der ersten Montessori-Klasse im Schulsprengel Brixen/Milland begonnen. Mit dem Start dieser Montessori-Mittelpunktschule folgte in den Jahren darauf die Errichtung je eines Montessori-Klassenzuges in Bozen, Meran, Schlanders und Bruneck.

### Welche Aufgaben waren damit für Sie als Projektbegleiterin verbunden?

Für die Lehrpersonen war die Unterrichtsform der Freiarbeit anfangs neu und somit eine große Herausforderung. Ich begleitete sie regelmäßig während der Freiarbeit, wir reflektierten gemeinsam den Unterricht und ich gab Anregungen für zusätzliche Materialien. Die Elternarbeit war uns ein wichtiges Anliegen. Die Eltern mussten erst Einblick in diese Unterrichtsform bekommen. Nebenbei organisierte ich noch weitere Lehrgänge. Zur Vertiefung der Montessori-Pädagogik habe ich zusätzliche Seminare organisiert und abgehalten. Je mehr Montessori-Klassen errichtet wurden, desto umfangreicher wurden die organisatorischen Aufgaben. Meine Aufgaben haben sich in den letzten Jahren somit ebenfalls

verändert. Nun geht es auch darum, das Montessori-Modell in den Mittelschulen weiterzuführen.

### Was war das Ziel dieses Pilotprojektes?

Diese Mittelpunktschulen sind ein Pilotprojekt zur innovativen Schul- und Unterrichtsentwicklung an der Regelschule. Die Montessori-Klassen werden als Modell in einem Fünfjahreszyklus finanziell unterstützt. Somit kam die öffentliche Schule dem Wunsch vieler Eltern und ausgebildeter Lehrpersonen nach, einen Unterricht nach den Grundsätzen von Maria Montessori zu verwirklichen. Die zweijährigen Lehrgänge und Seminare haben auch Auswirkungen auf die Regelschule. Der ganzheitliche und konkrete Zugang strahlt inzwischen auch auf andere Klassen aus. Die Lernzielrichtlinien des Landes und das Schulprogramm der eigenen Schule sind auch für diese Klassen verbindlich.

### Worin besteht das Wesentliche dieser Pädagogik?

Der Leitspruch „Hilf mir, es selbst zu tun“ zeigt Montessoris Einstellung, dass Erziehung und Unterricht eine Hilfe zum autonomen Leben sein sollen. Pädagoginnen und Pädagogen sollen dem Kind zur Selbständigkeit verhelfen, in dem sie es zur Selbsttätigkeit anleiten. Beim selbständigen Handeln während der Freiarbeit kann das Kind Freude an der Arbeit und damit auch eine eigene Motivation entwickeln. Man weiß, dass Freude die beste Triebfeder für erfolgreiches Lernen ist. Montessoris Postulat war bereits damals: Wir müssen dem Kind in der Schule dazu verhelfen, „von sich aus zu handeln, zu wollen und zu denken“, wir müssen ihm dabei mit Achtung begegnen und auf die individuellen Entwicklungsbedürfnisse eingehen. Diese freie Wahl zur Arbeit geschieht innerhalb einer vorbereiteten Lernumgebung mit klaren Zielen. Die größte Herausforderung für die Lehrperson ist die Beobachtung der Kinder während der Freiarbeit. Dies ist eine wesentliche Voraussetzung, damit die Lehrperson jedem Kind jene Hilfe und Förderung anbieten kann, die es im individuellen Lernprozess gerade braucht.



### Ist es also so, dass die Montessori-Pädagogik dem heutigen Lernansatz entspricht?

Ja. Vor allem lernen Kinder ja untereinander und miteinander. Das soziale Lernen steht im Vordergrund dieser Pädagogik. Freiarbeit heißt also, dass das Kind frei ist, seinen Lernprozess selbst zu gestalten, es wird aber angehalten, sich auf eine Sache einzulassen. Bei einer Sache bleiben, den Stoff selbst erarbeiten und die Arbeit zu Ende zu führen ist im Rahmen dieser Selbstbestimmung eine große Anforderung an das Kind. Es gibt in der Montessori-Pädagogik keine Animation! Die Lehrerin ist deswegen während der Freiarbeit in der Klasse oft nicht sofort sichtbar. Sie sitzt vielleicht am Boden und zeigt einem Kind oder einer Gruppe ein Lernmaterial, während die anderen Schülerinnen und Schüler leise ihren Arbeiten nachgehen. Dieses stille, konzentrierte Arbeiten erinnert im Idealfall an einen Bienenstock. Die wenigen aber festgelegten Regeln müssen dabei von allen eingehalten werden.

Im Vordergrund des Lernens steht dabei immer die sinnliche Wahrnehmung der Gegenstände, erst dann folgt das abstrakte Lernen. Die Lernmaterialien sind für das Kind wie Krücken, damit es Dinge erfahrbar erkennen und Zusammenhänge herstellen kann. Der ganzheitliche Ansatz auf die Sicht des Kindes und auf das schülerorientierte Lernen ist nach 100 Jahren aktueller denn je zuvor.

### Warum ist die Montessori-Pädagogik so gefragt?

Montessori-Schulen waren in Europa noch nie so verbreitet wie heute. Die Idee des individuellen Lernens setzt sich immer mehr durch. Montessori-Pädagogik hängt immer vom Engagement einer Lehrperson und von äußeren Rahmenbedingungen ab. Obwohl in

den Montessori-Klassen das einzelne Kind im Mittelpunkt steht, ist es doch keine Allheilpädagogik, wie es sich Eltern oft wünschen. Bei uns in Südtirol ist die Nachfrage für eine Montessori-Ausbildung immer noch sehr groß. Viele Lehrpersonen sind überzeugt, dass sie mit so einem Lehrgang ihren Unterricht methodisch verbessern können. Nachher haben fast alle auch etwas von der Vision dieser Pädagogik mitgenommen. Die wichtigste Voraussetzung für den Lehrberuf ist und bleibt die Liebe zum Kind.

### Welche Zukunft sehen Sie für die Montessori-Schulen? Was wünschen Sie sich?

Die Berufszufriedenheit der Lehrpersonen trotz anstrengender Aufbauarbeit in den Montessori-Klassen zeigt, dass so ein Unterricht viel Mut braucht, neue Wege des Lernens zu beschreiten, aber ebenso viel Genugtuung bringt. Die Begegnung mit dem Kind in einer ruhigen Atmosphäre hat eine besondere Bedeutung. Wir als Erwachsene haben in unserer Vergangenheit ja kaum so eine Schulerfahrung gemacht. Deswegen bedeutet ein neuer Lernansatz, wie es alle Reformpädagogen und -pädagoginnen deklariert haben, ein Umdenken vor allem in Bezug auf das Menschenbild. Ich glaube nicht, dass Montessori-Pädagogik bei uns nur ein Boom ist. Die ständige Weiterarbeit und Vernetzung wird für eine nachhaltige Entwicklung erforderlich sein. Ich wünsche mir, dass diese Montessori-Klassen weiterhin bestehen bleiben und dass immer mehr ausgebildete Lehrpersonen auch in anderen Schulen versuchen, mit einer „inneren Reform“ die Schule zum Wohle der Kinder zu verändern.

Interview: **Christine Plieger**, Mitarbeiterin des Pädagogischen Instituts